

In Mannheim gilt: Jeder spricht Deutsch!

Von G. Kayser-Gantner

Der Eingang der Freien Interkulturellen Waldorfschule Mannheim liegt in einer Häuserzeile, die zwischen Discountern für Asia Food und Bekleidung günstige Angebote für die Bewohner dieses Stadtteils bereit hält. Das Viertel ist ein „sozialer Brennpunkt“, denn hier kämpft man mit der Integration des hohen Ausländeranteils, mit Folgen der Arbeitslosigkeit und des Drogenkonsums.

Mittendrin bewährt sich seit drei Jahren eine Schule, die es sich zur Aufgabe macht, für Kinder und Eltern Wege aus der Hoffnungslosigkeit anzubieten, Bildung zu erwerben und sich erfolgreich in die Gesellschaft integrieren zu können.

Die Freie Interkulturelle Waldorfschule nimmt ihren Namen ernst. Sie hat sich das Ziel gesetzt, in ihren Klassen ein Verhältnis von 40 Prozent Schülern mit nichtdeutscher und 60 Prozent mit deutscher Muttersprache aufzunehmen. Starke Unterstützung für die erfolgreiche Umsetzung dieses einzigartigen Integrationsmodells erfährt die Schule durch hochmotivierte deutsche Eltern, die sich täglich mit ihren Kindern bewusst und aktiv in dieser gesellschaftlichen Aufgabe engagieren.

Betritt man die Schule während der Pause, ist man sofort von vielen Kindern mit sehr unterschiedlichem Aussehen umringt. Viele Nationalitäten mischen sich unter die deutschen Schüler. Auch das Kollegium bietet ein buntes Bild, denn mehr als die Hälfte der Lehrer stammt aus Bosnien, Brasilien, England, Polen, Russland, Spanien und der Türkei. Überraschend nur, dass statt eines babylonischen Sprachengemischs allein Deutsch zu hören ist.

Lebendige Schule

Die Schule „brummt“! Die Kinder sind fröhlich, laut und wild, aber nicht aggressiv. Der Umgang untereinander und mit den Lehrern ist herzlich. Wenn Eltern und Geschwister am Nachmittag kommen, um Schüler abzuholen, fällt besonders auf, dass die Lehrer begrüßt werden und sich alle auch von ihnen verabschieden. Kein Kind „verschwindet“ einfach nach Hause. Eine der wichtigen Regeln, so Christoph Doll, Klassenlehrer der dritten Klasse. Auch auf diese Weise wird die Nähe zu Schülern und Eltern intensiv gepflegt.

Die große Familie

Die Schule wirkt wie eine große Familie. Sie ist inzwischen zu einem wichtigen Teil im Leben der Schüler geworden. Der Schultag beginnt morgens um 8 Uhr und endet nachmittags gegen 15 Uhr. Dieser festgefügte Rahmen gibt den Kindern einen Halt, den viele zum ersten Mal erleben. Ein geregelter Tagesablauf, die Erfahrung, dass Regeln nicht willkürlich selbst gesetzt werden können, sondern verabredet werden und eingehalten werden müssen, ist nur für wenige selbstverständlich. Diese Grundregeln für ein konfliktfreies Miteinander müssen erst eingeübt werden.



Viele haben Mühe, sich zu konzentrieren. Ihnen ist fremd, sich für andere einzusetzen. Aber auch regelmäßige Mahlzeiten mit selbst gekochtem Essen oder Tischsitten wie manierliches Essen, den Gebrauch von Messer und Gabel gehören zum Aufgabenkatalog, den die Lehrer begleiten.

Diese Begegnungen sind gute Möglichkeiten, um die deutsche Sprache zu üben. Trotzdem bleiben Fragen zur Vorgehensweise des Kollegiums der Freien Interkulturellen Waldorfschule, wie sie die Sprachkompetenz ihrer Schüler fördern und entwickeln.

Christoph Doll erfahrener Waldorflehrer, und seit der ersten Stunde Kollege in der Freien Interkulturellen Waldorfschule, heute Klassenlehrer der Klasse 3, stand waldorf für ein Interview zur Verfügung.

waldorf: *Wollen fremdsprachige Schüler überhaupt Deutsch lernen?*

Christoph Doll: Die Antwort auf die Frage, ob Schüler mit nichtdeutscher Muttersprache überhaupt Deutsch lernen wollen, wird Sie überraschen. Meine Kollegen und ich machen immer wieder die Erfahrung, dass türkische Kinder zum Beispiel die deutsche Sprache bevorzugen, um Kontakte zu knüpfen. Nur wenige beherrschen das türkische Vokabular und die Grammatik vollständig. Die Kenntnisse der Schüler sind da eher begrenzt. Viele von ihnen wachsen in Deutschland auf. Außerdem wird in vielen Familien Türkisch selten so intensiv gepflegt, dass die Sprache in ihrer Vielfalt und fehlerfrei von den Kindern erlernt werden kann.

waldorf: Wie erwerben Ihre Schüler Sprachkompetenz?

Christoph Doll: Als Lehrer sollte man die deutsche Sprache lebendig aussprechen, mit Synonymen arbeiten und die Kinder – ich spreche hier von den unteren Klassen - die Sprache erleben lassen, anstatt mit ihnen Vokabeln zu pauken. Er muss seine eigene Sprache „farbig“ sprechen, gut aussprechen, die „Musik“, die in den einzelnen Worten liegt, die Kinder erleben lassen.

waldorf: Schafft die Vielfalt der einzelnen Begriffe bei Sechsjährigen nicht heillose Verwirrung?

Christoph Doll: Wir sagen „Nein“, aber es hängt mit der Methode zusammen, Wörter als Erlebnis in die Klasse zu bringen. Würde man die Wörter direkt hinterfragen, wäre ein „Ja“ ganz sicher die Antwort.

waldorf: Was heißt „Sprache zum Erlebnis zu bringen“?

Christoph Doll: Grundsätzlich müssen wir unseren Schülern als erstes vermitteln, dass Sprache mehr ist als mit Kurz- oder Halbsätzen irgend etwas einzufordern oder jemanden zu beschimpfen. In dem Augenblick, in dem es mir als Lehrer gelingt, die Schüler in den ersten Klassen mit Kindergedichten in die Erlebniswelt der Sprache einzubinden, lernen sie mehr als nur den Begriff der Wörter. Ein Beispiel: Wir wissen alle, was ein Wrack ist. Aber wie kann man Kindern, die nicht deutsch sprechen, dieses Wort nahe bringen – ohne blanke Vokabelerläuterung. Also beginne ich zu beschreiben: Klippen, die Macht des Wassers, große Fische, kleine Fische, viele verschiedene Algen – und dazwischen liegt das Wrack. Das vergisst kein Kind mehr.

waldorf: Funktioniert die Erlebnissprache in jedem Alter?

Christoph Doll: Wir gehen in unserer Schule davon aus, dass die Kinder zu uns in die erste Klasse kommen. Das Konzept ist aber auch für jüngere Kinder geeignet,



zum Beispiel im Kindergarten. Wichtig erscheint uns, Kinder so früh wie möglich mit einer Sprache zu umgeben, die vielfältig, erlebnisreich und farbig gesprochen wird. Das ist für die Schüler zunächst sicherlich mühsam. Aber wenn sie das dann zwei-, dreimal gemacht haben, entsteht langsam ein Gefühl für die Sprache, für das Gedicht, dann fällt es leichter.

waldorf: Machen die Kinder mit, können sie diese Sprache mit ihrem Alltag in Verbindung bringen?

Christoph Doll: Die Kinder machen mit, wenn es dem Lehrer gelingt, ganz hinter dieser Form der Sprachvermittlung zu stehen. Sie lehnen es nicht ab, sondern sprechen dann gemeinsam im Chor. Wenn es schön klingt, finden sie es toll, weil sie ein guter Chor sind. Wenn dann meine Schülerin Ebro zu mir kommt und sagt: „Ich habe einen Schmetterling erhascht!“, dann freue ich mich darüber. Zwar weiß ich, dass sie nichts über das Wort „erhaschen“ sagen kann. Aber sie hat eine Möglichkeit gefunden, wenn sie wieder in eine ähnliche Stimmung kommt, ein anderes Wort zu verwenden, statt zu sagen „ich hab’ nen Schmetterling zusammen gepatscht“.

waldorf: Was halten Sie von Sprachtests?

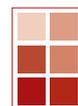
Christoph Doll: Sprachtests sind für mich kein geeignetes Instrument für den Erwerb von Sprachkompetenz. Kein noch so gut angelegter Sprachtest kann die Ausdrucksweise so nachhaltig verändern wie die von uns angewandte Methode. Wenn der aktive Sprachschatz mit Hilfe von Sprachtests auf das allgemeine Niveau gehoben wurde, ändert das nichts daran, dass ein Schüler in eine Klasse geht und sagt: „Du stinkst!“ Das Ergebnis ist eine Schlägerei, die genauso auch vor dem Sprachtest stattgefunden haben könnte. Wenn es Schülern möglich ist, durch einen differenzierteren Umgang mit der deutschen Sprache zu erreichen, dass die Fäuste auch in der Tasche bleiben könnten, dann war es erfolgreich.

waldorf: Noch einmal nachgefragt: Sie sind gegen Sprachtests?

Christoph Doll: Nein, ich bin nicht dagegen, ich halte sie für unnötig. Für unnötig, wenn sie dazu dienen sollen, Kinder einzuschätzen. Nach einem Sprachtest werden sie eingestuft nach ihrem aktiven Sprachschatz und der Fähigkeit, wie sie ihn verwenden können. Dann erhalten sie die entsprechende Nachhilfe. Für mich ist das eine vergebene Chance, die Fähigkeit zu schulen, eine Sprache zu erfassen. Die Kinder erlernen auf diesem Weg einen gesprochenen Grundwortschatz, der einmal festgelegt wurde. Das bedeutet aber, ihnen wird nicht von Anfang an die Beweglichkeit der Sprache nahe gebracht. Aber gerade das Wissen um die Beweglichkeit verändert den eigenen Sprachgebrauch, macht ihn lebendig und vielfältig.

waldorf: Gibt es eine Erfolgsstrategie, wie ein Lehrer Ihre Methode der Sprachvermittlung am besten lernen kann?

Christoph Doll: Dafür gibt es kein Rezept! Wichtig ist, wie man den Lehrerberuf versteht. Eine wesentliche Voraussetzung ist die Einstellung. Ein Lehrer sollte sich bewusst machen, dass Erziehung Kunst ist. Er sollte deshalb auch selbst künstlerisch arbeiten. Dann geht es um seinen Wortschatz: Lesen bringt den größten Gewinn. Gute Literatur der entsprechenden Altersstufe vergrößert den eigenen Wortschatz und macht ihn reicher. Das kann gedruckte Literatur sein, aber auch ein Hörbuch. Der Lehrer muss sich in die Sprache, die für „seine“ Kinder geeignet ist, einleben. Gleichzeitig aber auch immer wieder fragen, welche Ausdrucksweise verwende ich in welcher Situation. Es ist gar nichts dagegen einzuwenden, mal das Wort „cool“ oder ähnliche zu verwenden. Wichtiger ist, dass ich einem Kind zeige, dass es auch noch andere Wörter dafür gibt, wenn ich etwas so ausdrücken will.



waldorf: Wie erkennt man gute Kinder- und Jugendliteratur?

Christoph Doll: Ein wichtiges Element ist das Thema eines Buches. Man muss sich die Frage stellen, wird hier nur der Alltag abgebildet oder wird darüber hinaus mehr vermittelt, ein Wert, ein Ziel. In der ersten Klasse können Märchen mit ihren Sinnbildern einen Platz haben. Aber auch einfache, kleine Geschichten über Trotzköpfe oder Geschichten, die den Familienalltag schildern. Ich habe einmal mit viel Erfolg eine Geschichte von den Erlebnissen eines Jungen erzählt, von seinem Großvater und dessen Bienenstock. Aber auch Biographien können kindgerecht erzählt werden. Oder man schaut sich an, wie Bäume in der Natur stehen, und entwickelt daraus kleine Geschichten.

waldorf: Das hört sich nach sehr viel Arbeit für den Lehrer an. Ist das nicht sehr unbequem?

Christoph Doll: Die Vorbereitung auf den Unterricht ist intensiv. Unbequem ist vor allem, dass man manchem Thema, das man für seinen Unterricht entdeckt, gern nachgehen, es intensiver studieren möchte.

waldorf: Macht das unzufrieden?

Christoph Doll: Nein, man muss eben so tief eintauchen, dass man zufrieden sein kann. Es ist aber auch eine tägliche Übung in Gelassenheit...

waldorf: Was haben Sie erreicht auf Ihrem Weg zur Förderung der deutschen Sprachkompetenz?

Christoph Doll: Wir haben erreicht, dass in unseren Klassen die Kompetenz in der deutschen Sprache innerhalb eines Schuljahres große Fortschritte macht. Die Schüler überwinden ihre Defizite kontinuierlich durch den lebendigen Umgang mit der Sprache. Unterstützt wird das auch durch die konsequente Anwendung von Deutsch im Unterricht und in den Pausen.

waldorf: Wird die eigene Muttersprache durch diese Methode in Mannheim verdrängt?

Christoph Doll: Nein. Die Muttersprache hat einen festen Platz im Stundenplan. Im Fach „Begegnungssprache“ werden folgende Sprachen angeboten: Polnisch, Russisch, Türkisch, Spanisch und Kroatisch. Für Schüler mit einer dieser Muttersprachen ist die Teilnahme in dieser Sprache Pflicht, alle anderen Schüler wählen selbst. Jeweils zwei mal in der Woche findet dieser Unterricht klassenübergreifend eine Stunde lang statt. Das gibt den Schülern die Gewissheit, dass ihre eigene Sprache genauso dazu gehört wie Deutsch.

waldorf: Wir danken Ihnen für das Gespräch

Die Freie Interkulturelle Waldorfschule - nur eine Idee?

Die Freie Interkulturelle Waldorfschule in Mannheim hat Erfolg. Schüler, Lehrer und Eltern sind zu einer Gemeinschaft zusammengewachsen. Das Gefühl, fremd zu sein, wird überwunden. Es herrscht ein lebendiges Gleichgewicht zwischen den Nationen und unterschiedlichen Sprachen. Durch das Fach „Begegnungssprache“ wird „meine Sprache“ zu „deiner Sprache“, ein Element, das ausgleichend wirkt, bei Eltern und Schülern. Die Schüler legen großen Eifer an den Tag, Eltern und Lehrern zu zeigen, was sie gelernt haben.



Die Waldorfschule ist zu einem Zuhause geworden: Die Kinder - ganz gleich welcher Nationalität - sprechen von „meiner Klasse“, „meiner Schule“. Die Sprachkompetenz ist ein wichtiger Faktor für das positive Klima dieser Schule. Die Rhythmik des Schultags ein weiterer. Viele Schüler begegnen hier zum ersten Mal geregelten Abläufen. Wie wichtig das gemeinsame Mittagessen ist, merkt man in der Schulküche besonders montags und dienstags. Da sind größere Mengen Essen gefragt, der Hunger der Kinder ist an diesen Tagen viel stärker als sonst. Viele Kinder holen offensichtlich nach, was sie am Wochenende zu Hause nicht ausreichend bekamen.

Das gemeinsame Essen ist auch ein guter Anlass, die deutsche Sprache zu üben, obwohl manch einer gern bei Konflikten in die eigene Muttersprache wechselt, um Schimpfwörter zu platzieren. Aber die Lehrer haben ein scharfes Ohr. Das wird nicht hingegenommen. Mit viel Geduld, aber sehr konsequent erläutern sie dem Schüler oder der Schülerin, wie verletzend es ist, wenn man mit einem anderen in einer Sprache spricht, die er nicht versteht. Ganz besonders, wenn man ihn beschimpft. Die Lehrer haben offensichtlich viel Erfahrung darin, denn selbst ein sehr aufgebrachtes Kind „kühlt“ dann wieder ab, und spricht schnell wieder deutsch.

Ja, eine gute Idee!

Die Freie Interkulturelle Waldorfschule in Mannheim setzt eine Idee um, die tatsächlich greift, nämlich Kindern und Eltern mit anderer Muttersprache den Weg zur erfolgreichen Integration in Schule und Gesellschaft weit zu öffnen. Der Blick auf den Einzelnen macht einen individuellen Einstieg möglich. Wenn Eltern und Schüler das Gefühl haben: „Man versteht mich, ich bin wichtig, ich gehöre dazu“, entsteht Vertrauen zwischen Elternhaus und Schule, Voraussetzung für die erfolgreiche Lösung der täglichen Konflikte.

Evaluation wird groß geschrieben

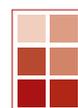
Bereits seit Herbst 2004 wird die Freie Interkulturelle Waldorfschule Mannheim durch das Institut für Ausbildungsforschung und Berufsentwicklung München wissenschaftlich begleitet und die Ergebnisse werden dokumentiert. Die Wissenschaftler kommen im November 2005 im ersten Zwischenbericht zur Evaluation zu folgendem Fazit:

„Die Freie Interkulturelle Waldorfschule Mannheim hat sich in den ersten beiden Jahren ihres Bestehens bereits zu einer stabilen und funktionsfähigen schulischen Einrichtung entwickelt. Sie ist gut ins Stadtviertel integriert und erfreut sich wachsender Nachfrage. Was mit viel Idealismus, 30 Kindern und zwei Klassen begann, stellt heute eine in jeder Hinsicht gut funktionierende Einrichtung dar, in der mittlerweile 17 Lehrkräfte 102 Schüler in vier Klassen ganztags unterrichten.“

Außerdem: Die Elternschaft unterstützt das interkulturelle und waldorfpädagogische Konzept der Schule und engagiert sich bei der Schulgestaltung.

Die Schule entspricht

- als Gesamtschule,
- als Ganztagschule,
- als stadtteilorientierte Schule,
- als Schule mit einem international zusammengesetzten und interkulturell kompetenten Kollegium sowie



- als Schule mit handlungs- und erfahrungsorientierten pädagogischen Konzepten in hohem Maße den nach aktuellem wissenschaftlichen Stand erforderlichen Vorstellungen von einer interkulturell und sozial-integrativ arbeitenden pädagogischen Einrichtung.

Integrative Klassen als Spiegel des Stadtteils

Der Ansatz, die Klassen gemäß der sozialen Zusammensetzung des Stadtteils zu füllen, erscheint zunächst als ambitionierter Ansatz. Lässt sich das überhaupt realisieren?

Die Schülerschaft ist bunt gemischt: Zu Beginn des Schuljahres 2005/ 06 hatte knapp ein Drittel der Schüler eine andere als die deutsche Staatsbürgerschaft, knapp 40 sind mit einer nichtdeutschen Muttersprache aufgewachsen. Vor Eintritt in die Schule waren bei einem Großteil der Kinder Probleme im Sozial- und Lernverhalten festgestellt worden. Viele von ihnen wechselten nach Auftreten der Schwierigkeiten von der Regelschule in die Interkulturelle Waldorfschule.

Aber es gibt auch einen großen Anteil an Schülern mit „normaler“ Entwicklungsgeschichte, so dass der Begriff „integrativ“ seine Berechtigung hat.

Interkulturell – was heißt das?

Eine Befragung im Juni 2005 über die Herkunft und Nationalität der Eltern zeigt folgendes Ergebnis:

30 Prozent sind in einem anderen Land als Deutschland geboren und 50 Prozent der jeweiligen Partner ebenfalls, 37 Prozent haben eine nichtdeutsche Muttersprache, beim jeweiligen Partner sind es 49 Prozent. Die Hälfte der Familien hat einen Migrationshintergrund. Im Zwischenbericht heißt es: „Dies bestätigt, dass es der Schule gelungen ist, genau die ‘gemischte’ kulturelle und soziale Zusammensetzung bei Kindern und Eltern zu erreichen, die sie sich vorgenommen hatte.“

Das Motto heißt „Gemeinsam!“

Die Eltern sind – wie auch an anderen Waldorfschulen üblich – eingebunden in die Schulgestaltung. Das gilt für alle Eltern, ganz gleich welcher sozialen oder kulturellen Herkunft. Die aktive Zusammenarbeit und der direkte kulturelle Austausch sind eine wichtige Integrationsleistung der Schule.

Wie funktioniert das?

Die Zusammensetzung des Kollegiums ist der Garant für eine erfolgreiche Integration von Migrantenkindern. Für sie ist wichtig, dass sie neben Lehrern aus dem deutschen Kulturkreis auch Lehrern mit gleichem und ähnlichem Hintergrund wie sie selbst begegnen. Die Freie Interkulturelle Waldorfschule Mannheim erfüllt das. Im November 2005 bestand das Kollegium aus 17 Lehrern. Neun Lehrer stammen aus insgesamt sieben Nationen: Bosnien, Brasilien, England, Polen, Russland, Spanien, Türkei.

Alle Lehrer haben reiche Erfahrung mit anderen Ländern, Sprachen und Kulturen. Die Mehrzahl hat bereits in anderen Kulturen gelebt, studiert oder gearbeitet. Im Durchschnitt spricht jede Lehrkraft 2,4 Fremdsprachen. So werden die wesentlichen Grundvoraussetzungen für interkulturelle Handlungskompetenz der Lehrer erfüllt.



Heikles Thema: Finanzen

Nach dem Privatschulgesetz in Baden-Württemberg muss eine anerkannte Ersatzschule die ersten drei Jahre ohne Zuschüsse des Landes überbrücken. Für die Freie Interkulturelle Waldorfschule hat die Finanzierung eine private Stiftung übernommen. Ab dem Schuljahr 2006 / 07 fließen nun die ersten staatlichen Zahlungen, die – wie es der Name schon sagt – nur etwas „zuschießen“, was aber nicht ausreicht, die entstehenden Kosten zu decken. Die entstandene Lücke mit Elternbeiträgen zu füllen, ist dieser Schule nicht möglich. Denn viele Eltern können aufgrund ihrer sozialen Lage nicht mehr als 35 Euro Schulgeld pro Monat aufbringen.

Überleben für ein Projekt der Zukunft

Die ambitionierten Ansätze der Freien Interkulturellen Waldorfschule Mannheim weisen einen Weg in die richtige Richtung zur Lösung des brennenden Problems Integration in Schulen. Kinder mit Migrationshintergrund und sozialen Problemen werden gemeinsam mit Schülern mit „normaler“ Entwicklungsgeschichte erfolgreich unterrichtet und die internationale Elternschaft zu verantwortungsbewusster und aktiver Zusammenarbeit in der Schule begeistert. Das gelingt erfolgreich in Mannheim seit drei Jahren: Die Kinder sind zu einer eingeschworenen Schulgemeinschaft zusammengewachsen; die Eltern begegnen sich mit gegenseitigem Respekt und Interesse.

Damit diese Vision weiterhin gelebte Realität bleiben und sich entwickeln kann, ist Hilfe nötig. Das Land sollte diese Schule endlich als Pilotprojekt anerkennen und entsprechend mit Geldmitteln ausstatten, Verantwortliche in Stadt und Land, von Stiftungen und Wirtschaft sich finanziell am Betrieb der Schule beteiligen. Aber auch jeder Einzelne kann beitragen, die drohenden Finanzlücken schließen zu helfen. Schon der Einsatz von 10 Euro pro Monat für eine Patenschaft, kontinuierlich gegeben, trägt zu neuen Bildungschancen bei.

Info: www.fiw-mannheim.de
 Freie Interkulturelle Waldorfschule
 Mannheim-Neckarstadt, Maybachstraße
 14-16, 68169 Mannheim
 Bankverbindung:
 Sparkasse Rhein-Neckar-Nord
 (BLZ 670 505 05)
 Konto-Nr. 381 201 23
 Wissenschaftliche Begleitung:
 Gesellschaft für Ausbildungsforschung und Berufsentwicklung –
 GAB München
 Verantwortliche für die Prozessbegleitung:
 Michael Brater, Christiane
 Hemmer-Schanze

